Der Landwirth
erscheint wöchentlich zweimal, am
Dienstag und Freitag
und ist durch alle Postanstalten im In- und Ausland für den vierteljährlichen Abonnementspreis von 1 Thaler zu beziehen.
Durch Buchhandlungen und von der Expedition direct franco unter Kreuzband bezogen, beträgt das Abonnement vierteljährlich 1 Thlr. 5 Sgr.

Inseraten-Annahmestellen
in
Breslau: die Expedition, Schweidnitzerstr. 47.
Berlin: Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, H. Albrecht, A. Retemeyer.
Frankfurt a/M.: Jäger'sche Buchh., Haasenstein & Vogler, Daube & Comp.
Hamburg: Haasenstein & Vogler.
Leipzig: H. Engler, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler, Sachse & Comp.
München: Rudolf Mosse.
Wien: Haasenstein & Vogler.
Dresden: Max Ruschpler.

Insertionsgebühr für die Spaltzeile oder deren Raum 2 Sgr.

Breslau. Dienstag, 16. August 1870. Sechster Jahrgang. — № 65.

Allgemeine landwirthschaftliche Zeitung.

Organ des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien.

Herausgegeben von
Wilhelm Korn, General-Secretair des landw. Central-Vereins für Schlesien.
und
Dr. Eduard Peters, General-Secretair des landw. Haupt-Vereins im Reg.-Bez. Posen.

Organ des landwirthschaftlichen Haupt-Vereins im Reg.-Bez. Posen.

Ueber die Anwendbarkeit des Rentenprincips auf den ländlichen Realcredit.*)

II.

(Orig.-Art.)

Unser heutiges Verkehrswesen erheischt vor allen Dingen eine möglichst große Beweglichkeit und schnelle Umsatzfähigkeit des Capitals. — Seit der Zeit, wo sich der Geldmarkt mit Papieren aller Art, soliden und unsoliden, füllte und die Speculation sich den zahllos auftauchenden, auf Actien gegründeten neuen Unternehmungen zuwendete, begann die Klage aller Grundbesitzer, nicht der ländlichen allein, über die Schwierigkeit, Capitalien auf Hypotheken, selbst auf die sichersten, zu erhalten, da jeder, im Besitze von Geldmitteln Befindliche, dieselben durch Börsenspeculationen, in billig einzukaufenden, theuer zu verkaufenden Papieren anzulegen bestrebt war, die ihm einen weit höheren Zinsfuß gewährten als ein hypothekarisch angelegtes Capital. Die unglaublich hohen Zinsen, welche sehr viele, natürlich fast durchweg unsichere Papiere gewährten, machten manchen Besitzer eines kleinen Capitals, der früher unmöglich von seinen Geldern leben konnte, zum zinsengenießenden Rentner.

Die Reaction gegen den Börsenschwindel trat freilich bald genug ein und die finanzielle Krisis, welche in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre überall hereinbrach, hat Millionen verschlungen und zahllose Capitalisten und Speculanten zu Fall gebracht, Schuldige wie Unschuldige in ihren Sturz verwickelt.

Wenngleich diese Calamität zunächst eine größere Zurückhaltung der Capitalisten von den Börsenspeculationen bewirkte, so behielt der Geldmarkt im Großen und Ganzen doch seine bisherige Tendenz und nach und nach wurde er wiederum mit einer Unmenge, besonders ausländischer Speculationspapiere und Prämienanleihen überfluthet, die nicht allein den heimischen industriellen Unternehmungen, sondern weit mehr noch dem creditsuchenden Grundbesitz in Stadt und Land die inländischen Capitalien entzogen. Doch liegt die Schuld nicht ausschließlich an den Capitalisten, sondern fast eben so sehr an den Grundbesitzern, welche sich nicht zu denjenigen Concessionen verstehen wollten, durch die sie das Vertrauen und die Unterstützung solider Geldbesitzer gewinnen konnten, sondern es vorzogen, Opfer über Opfer zu bringen, sobald sie in die Lage kamen, ihre Grundstücke mit neuen Capitalien zu belasten. Erst in neuerer Zeit haben sie — wie wir in unserem ersten Artikel bereits auszuführen Gelegenheit hatten — diesen Fehler eingesehen und theilweise zu redressiren gesucht, und zwar auf dem einzig richtigen Wege, den vor nunmehr 100 Jahren Friedrich der Große ihnen durch Gründung der schlesischen Generallandschaft vorgezeichnet hatte, als es sich darum handelte, dem finanziell ruinirten Grundbesitz in Schlesien nach den Verlusten langer Kriegsjahre wiederum aufzuhelfen.

Wenn der Grundsatz richtig wäre, den die Vorkämpfer des Rentenprincips aufstellen, daß die auf Güter eingetragenen Capitalien nur entliehen würden, um nicht zurückgezahlt zu werden, wer wollte es den Geldbesitzenden in der jetzigen Zeit, wo ihnen an der Möglichkeit der Mobilisirung ihrer Gelder mehr denn je gelegen sein muß, verdenken, wenn sie der auf Grundbesitz eingetragenen Hypothek, deren Kündigung mit Schwierigkeiten für sie selber und mit den größesten Verlegenheiten für den Schuldner verbunden ist, irgend ein sicheres Papier vorziehen, das sie jeden Tag, vielleicht sogar mit Gewinn, verkaufen können, sobald sie für ihre Capitalien eine geeignetere Anlage finden. Die Landschaften, welche genügend garantirte, leicht verkäufliche lettres au porteur ausgaben, waren daher das beste Mittel, um dem Creditbedürfnisse des Grundbesitzes zu genügen, wie der hohe, oft über pari stehende Cours der hypothecirten landschaftlichen Pfandbriefe bewies.

Wenn sie in späterer Zeit im Preise fielen, d. h. weniger begehrt wurden, denn der Cours richtet sich nach Angebot und Nachfrage, so liegt der Grund wohl vornehmlich in ihrem niedrigen Zinsfuß, gegenüber den seit einigen Jahrzehnten immer zahlreicher auftretenden 4- und 5-procentigen Papieren, die gleichfalls durchaus sichere Capitalanlagen boten. Wie weit die Convertirung der Kündbarkeit in eine regelmäßige aber langdauernde Amortisation der Pfandbriefe hierbei etwa mitgewirkt hat, wollen wir nicht untersuchen, da ja der Grundcharakter der Hypothek, die Eintragung der Capitalien und die Haftbarkeit des belasteten Grundeigenthums für die endlich, gleichviel wann, zu vollziehende Rückzahlung derselben, den landschaftlichen convertirten Pfandbriefen geblieben, die Hypothek also nicht etwa Rente geworden war, jenes erhebliche Sinken des Courses auch erst eine Reihe von Jahren nach der erwähnten Finanzoperation eintrat. Die Nothwendigkeit von durchgreifenden, den heutigen Verkehrs- und Geldverhältnissen entsprechenden Reformen wird freilich auch von Seiten der Leiter der Landschaften zugegeben und angestrebt, und, wir hoffen es zuversichtlich, gewiß nicht in der Richtung der Rodbertus'schen Theorie, deren Befolgung diesen um den Grundbesitz so hoch verdienten und zur Zeit ihrer Begründung durch Preußens größten Monarchen im wahrsten Sinne des Wortes epochemachenden Creditinstituten, unserer Ansicht nach, die Lebenswurzeln durchschneiden würde. Die Rente ist — wir können es nicht genug hervorheben — durch ihr Wesen von vornherein im offenbarsten Widerspruch mit den naturgemäßen Forderungen des gegenwärtigen Verkehrslebens, und da wir die Landwirthschaft als einen hochwichtigen Factor derselben betrachten, der mehr und mehr an Einfluß gewinnen wird, so vermögen wir die naturgemäßen Beziehungen, die zwischen Rente und ländlichem Grundbesitz obwalten sollen, nicht zu erkennen.

Rodbertus freilich nennt den Grundbesitz, im Gegensatz zu commerciellen und industriellen Unternehmungen, „todt und unbeweglich" und indem er die unkündbare Rente als seiner starren Natur allein entsprechend erklärt, also auch ihr diese — für sie in der That richtigen Prädicate — vindicirt, setzt er beide in den schroffsten Gegensatz zu dem Princip, welches unser ganzes modernes Verkehrsleben bedingt. Hätte Rodbertus in der That Recht, so würde keine Association von Grundbesitzenden, und wenn sie die vertrauenerweckendsten Namen unter ihren Mitgliedern aufweisen könnte, so würde auch keine Garantie — zumal bei Beleihung des vollen Taxwerthes, für welche die Freunde der Rente gegenwärtig, im Gegensatze zu Herr v. Thünens Forderung, in die Schranken treten — den Rentenbriefen das Vertrauen der Capitalisten und einen angemessenen Cours neben anderen soliden Papieren sichern können. Daß die Hypothek der Natur des Grundbesitzes bei dem gegenwärtigen Stande der Landwirthschaft geradezu widersprechend sein solle, können wir nicht zugeben, wenn wir auch zugestehen wollen, daß die Kündigung der Hypothek oft für den Landwirth mit besonders vielen Unannehmlichkeiten und Weitläuftigkeiten verbunden ist. Neue Capitalien zu beschaffen ist jedoch mehr oder minder für Jeden, er sei Gewertreibender, Handwerker oder Industrieller, so lange er auf seine eigene Kraft angewiesen ist, schwer, ja oft unmöglich, während ihm durch das Genossenschaftsprincip, dessen erfreulicher Aufschwung mit jedem Tage zunimmt, durch die gegenseitige Garantie und Hilfsleistung seiner Berufsgenossen Capitalquellen wie mit dem Stabe des Moses erschlossen werden, aus denen er sonst nun und nimmer hätte schöpfen können. Wenn die ländlichen Grundbesitzer diesen Weg einschlagen und die für ihre Credit-Bedürfnisse ja allerorts bereits zahlreich vorhandenen Vereinigungen zeitgemäß ausbilden, wenn sie besonders vor der Solidarhaft, die für Viele noch eine mit Unrecht gefürchtete Klippe zu sein scheint, nicht zurückschrecken, so werden sie mit den Vertretern des Handels und der Industrie auch auf dem Geldmarkte eine Concurrenz nicht zu scheuen haben.

Es ist mehrfach als ein Vorzug der Rente hervorgehoben worden, daß dieselbe durchaus stabil sei und von den heftigen Coursschwankungen, die häufig in unserem Geldverkehr eingetreten sind und den Hypothekensuchenden großen Schaden verursacht haben, verschont bleiben werde. Die Coursschwankungen werden durch die Ungleichheit zwischen Angebot und Nachfrage auf dem Geldmarkte bedingt, indem bald das Bedürfniß nach Capitalien die disponiblen Gelder übersteigt, bald viel Capital und wenig Nachfrage vorhanden ist. Diese Fluctuationen würden beim Ankauf einer Rente sich ebenso fühlbar machen können wie bei Aufnahme einer Hypothekenschuld, denn wenn der Zinsfuß z. B. von 5 auf 6 pCt. stiege, so würde die Rente in gleichem Verhältnisse wie die Hypothek vertheuert werden, während sie mit dem Fallen des Zinsfußes im Preise sinken würde.

Der ländliche Grundbesitz kann auf dem Wege des Genossenschafts-Princips — und dieser Weg ist bereits betreten — die Gefahren beseitigen, welche die Kündigung einer Hypothek für den Einzelnen haben würde; eine Rückkehr zum mittelalterlichen, für unsere Verhältnisse durchaus nicht mehr passenden und daher zweckwidrigen Rentenprincip würde die Lebensader unserer Landwirthschaft unterbinden und sie mehr und mehr isoliren. Daß auch durch die Gesetzgebung noch außerordentlich viel geschehen kann, um unser Hypothekenwesen den gerechten Anforderungen der Landwirthschaft und des Grundbesitzes im Allgemeinen entsprechend zu reformiren, obschon wir nicht verkennen dürfen, daß in den letzteren Jahren bereits manche Reformen angestrebt und durchgeführt sind, wollen wir gern zugestehen. Sache der Grundbesitzer wird es aber vornehmlich sein, mehr und mehr auf dieses Ziel hinzuarbeiten; an den nöthigen Organen, um ihren Einfluß dahin geltend zu machen, fehlt es ihnen weder in den Reihen der legislativen Körperschaften noch in den Kreisen der Regierung.

Wer die Lage unserer Landwirthschaft verbessern und zu ihrem Gedeihen beitragen will, muß unerschrocken vorwärtsschreiten und nicht zurückgreifen auf veraltete Institutionen, über welche die Jetztzeit zur Tagesordnung übergegangen ist.

*) Conf. Nr. 61 des „Landwirth."

Feuilleton.

Der Maulbeerbaum.

Die eigentliche Heimath des Maulbeerbaums sind die heißen Länder von Asien. Wo in den gemäßigten Gegenden dieses Welttheils, sowie in den warmen und gemäßigten Gegenden Amerikas, Afrikas, Australiens und Europas die Pflanze, sei es als Baum oder Strauch, wild, d. h. uncultivirt vorkommt, ist sie doch nicht als eingeborene, sondern als absichtlich oder zufällig verpflanzte und acclimatisirte zu betrachten. Unter den vielen Species derselben ist der weiße Maulbeerbaum, als dessen Wiege Klein-Asien angesehen wird, die am weitesten verbreitete und weitaus zur Nahrung der Seidenraupe am meisten benutzte. Kennzeichnend für alle Arten des Morus, der zur Familie der Urticeen gerechnet wird und einhäusig und zweihäusig getrennte Blüthen hat, sind: bei den männlichen Blüthen die Form des Kopfes oder der walzigen Aehre, die 4theilige Blumenkrone, jeder Theil mit einem vorständigen Staubgefäß versehen, in der Mitte ein Zapfen, den frustrirten Stempel andeutend; bei den weiblichen 4 breite Blumenblätter und inmitten derselben ein zweifächriger Fruchtknoten mit 2 fadigen Griffeln. Durch Schwinden der Scheidewand wird die Frucht einfächerig und enthält ein Samenkorn, während ihre Umhüllung beim Reifen saftig fleischig geworden, eine sogenannte falsche zusammengesetzte Beerenfrucht bildet. Diese Frucht ist beim weißen M. klein, unansehnlich, gewöhnlich weiß, zuweilen blaß violet oder auch röthlich und von süßlichsaurem Geschmack; bei dem schwarzen M. größer, schwärzlich, voll angenehm süß-säuerlich schmeckenden, röthlichen Saftes; bei dem virginischen schön roth, groß und sehr wohlschmeckend; bei dem philippinischen (Morus multicaulis, auf den Philippinen heimisch) länglich, schwarz, hängend, saftig und gleichfalls sehr wohlschmeckend; bei dem indischen braunroth, ziemlich groß und als Erfrischung sehr geschätzt. — Weit variabler als die Früchte sind bei den verschiedenen Morusarten und bei den vielen Varietäten, die sich durch Cultur, Ueberpflanzung, klimatische Einflüsse und dergl. erzeugt haben, die Blätter; es ist kaum möglich, etwas Characteristisches für sie anzugeben. Gemeinschaftlich ist Allen nur ein harzig zäher Milchstoff, der beim Kauen sich in Fäden zieht. Je mehr diese Eigenschaft sich bemerkbar macht, um so besser ist das Laub zum Futter für die Seidenraupe, um so mehr und bessere Seide kann man sich davon versprechen. Welches Blatt man aber auch anwende, es muß lebhaft saftgrün sein und sich jedenfalls als ein frisches, gesundes bekunden. Fahle, vergilbte, trockengewordene Blätter sind unbrauchbar. Magere Blätter sollen besser sein als fette: sie enthalten mehr Harzstoff, die letzteren zu viel Wasser. — Der weiße Maulbeerbaum gedeiht auf mittelmäßig kräftigem, mehr leichtem als lehmigem Boden, ja selbst noch in trockenem Flugsande; feuchter, kalter, schwerer Thonboden sagt ihm nicht zu. Er ist ziemlich unempfindlich gegen Lage und Klima und hat sich vom Süden bis zum Norden Europas unschwer acclimatisiren lassen und zwar nicht blos als Strauch oder Busch, sondern als hoch- und starkstämmiger Baum, wenngleich er in den höheren Breiten nicht zu der beträchtlichen Höhe (40 Fuß und darüber) und Stärke gelangt wie in seiner eigentlichen Heimath. — Weit empfindlicher gegen die Kälte und rauhen Winde ist der schwarze M.; er gedeiht deshalb nur im Süden Deutschlands leidlich, wird selten alt und nur unter günstigen Bedingungen zum hohen Stamm. Seine Verbreitung als Baum geht nur so weit, als der Weinstock in offener Lage reife Früchte trägt. Noch zarter ist der philippinische M.; er verlangt einen fruchtbaren, humusreichen Boden, mildes Klima und ist nur in den südlichsten Gegenden Europas cultivirbar, für Deutschland, wo in jedem Winter die Endzweige erfrieren, ganz unpracticabel. Der rothe und der indische M. findet sich in Europa nur selten und der letztere dient nur in Cochinchina zur Fütterung der Seidenraupe.

In der Seidencultur Europas spielt der weiße Maulbeerbaum die Hauptrolle. Man unterscheidet Wildlinge und veredelte Bäume. Jene sind der Stamm und ihr Laub ist seiner Qualität nach, weil nicht allzu saftreich, eine sehr zuträgliche Nahrung für die Raupen. Sie erzeugen jedoch zu viel Früchte und je mehr dies der Fall ist, um so weniger ist Laub vorhanden. Bei den veredelten verhält sich dies umgekehrt und darum ist es bei der ungeheuren Menge von Nahrungsstoff, welche eine etwas größere Seidenzucht erfordert, nöthig gewesen, durch die Manipulationen des Pfropfens, Copulirens und Oculirens den Maulbeerbaum dahin zu disponiren, d. h. zu veredeln, daß er, nicht wie bei den Fruchtbäumen, mehr und bessere Früchte, sondern grade umgekehrt die kleinsten und wenigsten Beeren, dafür aber das reichlichste und bestentwickelte Laub trägt. Das Blatt des wilden Maulbeerbaumes ist von gesättigterem Grün, seine Form herzförmig zugespitzt, oberseits glatt, glänzend, unterseits an den Nerven oder auch auf der ganzen Fläche bisweilen behaart, manchmal ganzrandig, öfter grob gesägt, zuweilen dreilappig, zuweilen dreigespalten. Das Blatt des veredelten ist weit größer und succulenter und an der Unterseite selten behaart. Da der letztere wenig Frucht trägt und der darin enthaltene Samen sich zur Aussaat nicht eignet, geschieht die Vermehrung hauptsächlich durch Uebertragen von Knospen auf die Wildlinge. — Zur Vermehrung des Blätterreichthums und um das Laub möglichst bequem pflücken zu können, läßt man den Baum nicht in die Höhe schießen, sondern beschneidet ihn in der Krone, wodurch er eben- und gleichmäßiger sich in die Breite entwickelt. Hier und da wird zur ersten Fütterung für die Raupen das Blatt des Wildlings vorgezogen, weil es zarter und harzreicher sein soll; die Erfahrung hat indeß diesen Vorzug nicht bestätigt. Gleichwohl ist die Zucht der Wildlinge nicht zu vernachlässigen; sie kann in Hecken an sonnigen geschützten Plätzen angelegt den Seidezüchter in den Stand setzen, sein Geschäft um einige Tage früher zu beginnen. — Die Vermehrung der Spielarten geschieht am leichtesten durch Samen. Zur Aussaat empfehlen sich die Früchte großblätteriger Sorten, aber nur von solchen Individuen, welche männliche und weibliche Blüthen tragen, weil nur bei solchen die Befruchtung sicher von statten geht. Zur Gewinnung des Sa-

Rübenbau und Rübenzuckerfabrik in Norderdithmarschen.

Die Rübenzuckerfabrik des Herrn de Voß bei Wesselburen in Norderdithmarschen — eins der größten derartigen Etablissements und zugleich das erste in der dortigen Gegend — wird in der Landwirthschaft der umliegenden Kirchspiele mehr und mehr einen vollständigen Umschwung herbeiführen. Theilweise ist dies schon geschehen und damit zugleich der Beweis geliefert, daß der Bau der Zuckerrübe im Dithmarschen ohne Risico für die Landwirthe durchzuführen ist. Die Fabrik hat zwei Wege eingeschlagen, um sich das zur Verarbeitung nothwendige Rübenquantum zu sichern, indem sie entweder selber Land zum Anbau der Rüben gepachtet hat, oder indem sie den Eigenthümern die Bestellung überläßt und ihnen die gewonnenen Rüben zu einem bestimmten Preise abnimmt. Die letztere Art scheint für den Rübenbau förderlicher zu sein, da die von den Wirthen selbst bestellten Felder im Allgemeinen einen besseren Stand, als die von der Fabrik gepachteten und bearbeiteten zeigten. Sobald die bereits begonnene Anlage von Chausseen und guten Feldwegen ausgeführt sein wird, schwindet auch die jetzt noch als ein Haupthinderniß empfundene Schwierigkeit des Transportes der Rüben von den Feldern in die Fabrik. Daß die Anlage der letzteren, trotz ihrer großartigen Ausdehnung, ein durchaus gesichertes Unternehmen ist, läßt sich bereits jetzt mit Zuversicht annehmen. Man wird freilich erst die genaueren Gewinn-Resultate abwarten, ehe man sich entschließt, Capitalien zu neuen Rübenzuckerfabriken im Dithmarschen herzugeben, weshalb es auch wünschenswerth erscheint, wenn sich der Rübenbau zunächst nur auf den Bedarf der Wesselburener Fabrik beschränkt. In den Kirchspielen von Wesselburen, Büsum und Wöhrden umfaßt er bereits 400 Dithmarscher Morgen à 600 Quadrat-Ruthen, so daß — wenn man auf 1 Morgen den Durchschnittsertrag von 1000 Ctr. rechnet — das bedeutende Quantum von 400,000 Ctr. für den Verbrauch der Fabrik in Aussicht genommen werden kann.

In den Fällen, wo die Fabrik selber Land gepachtet hat, übernimmt sie zugleich sämmtliche Arbeiten, das Legen der Kerne, das Reinhalten und Aufnehmen der Rüben, sowie ihren Transport nach der Fabrik. Der Eigenthümer erhält dann eine Pacht von 100 Thlr. für den Morgen und 18 pCt. Preßlinge von den geernteten Rüben, so daß ihm auch aus dieser Rücklieferung, die als Viehfutter einen nicht unbedeutenden Werth repräsentirt, eine beträchtliche Einnahme erwächst. Ist der Contract jedoch in der Weise abgeschlossen, daß dem Besitzer die Bestellnng seines Landes verbleibt, so hat die Fabrik nur zu bestimmen, wie dicht die Kerne, je nach der Beschaffenheit des Ackers, gelegt werden sollen, sie muß dann aber die Rüben, so wie sie gewachsen sind, abnehmen und, nach Berechnung eines Procentsatzes für den Abgang durch die Wäsche 2c., den Centner mit 12 Schilling bezahlen. In einem bestimmten Falle war die gesammte Bearbeitung der Rüben bis zur Abfuhr vom Felde für 40 Thlr. pro Morgen verdungen und außerdem eine Tantieme für eine 1000 Ctr. pro Morgen übersteigende Ernte festgesetzt. Der Vortheil, welchen die eine oder die andere Methode den Landeigenthümern gewährt, wird hauptsächlich von der mehr oder minder großen Schwierigkeit des Transportes von den Feldern zur Fabrik abhängen; ist die Abfuhr der Rüben leicht zu bewerkstelligen, so wird die Selbstbearbeitung im Allgemeinen lohnender sein.

Das Wesselburener Unternehmen hat zugleich bewiesen, daß der oft erhobene Einwand, es fehle in Norderdithmarschen an menschlichen Arbeitskräften zur Ausdehnung der Hackfrucht-Cultur, nicht stichhaltig war. Ein Mann und eine Frau genügen zur Reinhaltung eines Morgens, und unter den 700 Menschen, welche jetzt durch den Rübenbau in dieser Gegend beschäftigt werden, befinden sich in der That nur 200 Fremde. Zudem sind die Leute durch den Rübenbau, der ohnehin zum Theil durch Kinder besorgt werden kann, zu einer Zeit beschäftigt, wo sie in andern Arbeiten nicht gestört werden. Am hinderlichsten ist der Rübencultur im Dithmarschen die Beschaffenheit der Felder selbst, die meist in schmalen, hochaufgerundeten und von Wassergräben begränzten Stücken bestehen. Wesselburen verdankt die Möglichkeit sofortigen Rübenbaues nur dem Umstande, daß hier bereits das Drainiren und Ebenen der Felder stattgefunden hatte; eine allgemeinere Einführung der Zuckerrübencultur wird daher eine vollständige Veränderung der bisherigen landwirthschaftlichen Praxis bewirken müssen. Den Weidegang würde man — und bei den besonderen Verhältnissen dieser Gegend mit vollstem Recht — nicht aufgeben, wohl aber würde die Brache und der Rapsbau, der in letzter Zeit nur sehr unsichere, meist unbedeutende Erträge geliefert hat, verdrängt werden. Die Einführung einer sechsschlägigen Fruchtfolge mit 1. gedrillten Bohnen, 2. Weizen, 3. Zuckerrüben, 4. Sommerfrucht, 5. und 6. Weide, verspräche bei gehöriger Ausnutzung der Weiden, wozu vor allen Dingen ihre gute Besamung gehört, jedenfalls ertragreiche Aussichten.

Nicht minder fühlbar wird der Einfluß der Rübencultur auf die Viehfütterung im Winter sein. Ist man auch von der früher ganz allgemeinen Methode bereits zurückgekommen, das Jungvieh und die zur Fettgräsung bestimmten Ochsen im Winter nur mit Stroh zu füttern, so wird beim Rübenbau die Gewinnung von Preßlingen, die circa 20 pCt. Nährstoff enthalten, dessen stickstoffreiche Bestandtheile sich zu den stickstofffreien wie 1 zu 10 stellen, die Durchwinterung des Viehes wesentlich erleichtern. Mit anderen Futterarten (Bohnen, Rapskuchen) vermischt, lassen sich die Preßlinge, die sonst nur zur Ernährung der Milchkühe geeignet sind, auch sehr gut als Mastfutter verwenden.

Zeigt sich diese erste Zuckerrübenfabrik des Herrn de Voß, deren Anlage sehr bedeutende Kosten verursacht hat, wirklich rentabel, so werden zweifelsohne ähnliche Unternehmungen auch in vielen anderen Theilen von Dithmarschen entstehen und die damit immer mehr zunehmende Ausdehnung des Rübenbaues wird in den Marschwirthschaften nicht allein eine bessere Winterfütterung sowie den Wegfall der Brache und des Rapsbaues, sondern viele andere Veränderungen hervorrufen, in deren Gefolge eine bessere Ausnutzung des Bodens sicher zu erhoffen ist.

Die Salzsteuer betreffend.

Der Bundesrath des Norddeutschen Bundes hat sich mit nachstehendem Reglement, betreffend die Gewährung der Abgabefreiheit für Salz, welches nicht unter stehender Controle zum Einsalzen, Einpökeln 2c. von Gegenständen verwendet wird, die ausgeführt werden, einverstanden erklärt.

§. 1. Für welche, nicht unter stehender steuerlicher Controle eingesalzenen, eingepökelten 2c. Gegenstände bei der Ausfuhr in das Zollvereins-Ausland, von dem zu ihrer Zubereitung verwendeten Salze eine Erstattung der Abgabe gewährt wird, sowie nach welchen Normen diese Erstattung erfolgt, bestimmt die oberste Landes-Finanzbehörde des betreffenden Staates. Die Abgabe wird nicht erstattet, wenn deren Betrag für einen Transport bei Butter 15 Sgr., bei einem anderen Gegenstande 1 Thaler nicht erreicht. Ueberschießende Beträge von weniger als 1 Silbergroschen bleiben außer Betracht.

§. 2. Wer Fleisch, Speck, Käse, Butter 2c. zur Ausfuhr, mit dem Anspruch auf Erstattung der Salzabgabe einpökeln oder einsalzen will, hat diese Absicht zuvor der Steuerstelle seines Wohnortes anzumelden und über den Salzverbrauch Buch zu führen, und muß dieses Buch mit den Quittungen über den Bezug des Salzes belegt werden. In diesem Buche sind auch die empfangenen Vergütungen an Salzabgabe zu vermerken. Käsefabrikanten haben außerdem die Zeit, in welcher sie Käse fabriciren, anzumelden und die probeweise Beaufsichtigung des Salzverbrauchs durch Steuerbeamte zu gestatten.

§. 3. Wer die Erstattung der Abgabe in Anspruch nehmen will, hat die zur Ausfuhr bestimmten Gegenstände der zunächst gelegenen, zu dergleichen Abfertigungen befugten Zoll- oder Steuerstelle schriftlich anzumelden und vorzuführen. Die Anmeldung muß den Namen und Wohnort des Anmeldenden, die Zahl, Art, Bezeichnung, Inhalt und Bruttogewicht, und, wenn die Abgaben-Vergütung nach dem Nettogewichte erfolgt, auch das Nettogewicht der einzelnen Colli, sowie das Ausgangsamt und die Versicherung enthalten, daß zum Einsalzen der betreffenden Gegenstände auf den Centner derselben nicht weniger Salz, als der von der obersten Landesfinanz-Behörde für jeden dieser Gegenstände angenommene Minimalsatz verwendet worden ist. Dieser Minimalsatz wird in jedem Staate öffentlich bekannt gemacht werden.

§. 4. Die Amtsstelle unterwirft die vorgeführten Gegenstände einer Revision und stellt ihr Gewicht fest. Zur Feststellung des Inhalts genügt eine probeweise Ermittelung. Die Vergütung kann nach dem Brutto- oder Nettogewichte der Waaren gewährt werden. In letzterem Falle erfolgt die Ermittelung des Nettogewichtes durch Abrechnung der Tara nach den Sätzen des Zolltarifs. Wirft der Tarif eine Tara für einzelne der betreffenden Gegenstände nicht aus, so erfolgt die Ermittelung durch Abschätzung oder probeweise Verwiegung. Für einfache Leinwandumhüllung wird 1 Procent Tara gewährt.

§. 5. Ist das Amt, bei welchem die Anmeldung zur Ausfuhr geschehen ist, nicht zugleich das Ausgangsamt, so wird amtlicher Verschluß angelegt und dies in der Anmeldung bemerkt. Ein Exemplar der Anmeldung, in welcher die Frist zur Ausfuhr bestimmt ist, bleibt beim Amte, das zweite empfängt der Exportant. In Fällen der Frist-Ueberschreitung entscheidet die Directivbehörde des Ausfertigungsamtes.

§. 6. Hinsichtlich der Verschlußverletzungen kommen die Bestimmungen des Begleitschein-Regulativs zur Anwendung.

§. 7. Eine Umladung oder Theilung der Ladung darf bei Verlust des Anspruchs auf Vergütung der Abgabe, unterwegs nur unter steueramtlicher Aufsicht und bei einem dazu befugten Amte geschehen.

§. 8. Erhält die Ladung auf dem Transport eine andere Bestimmung und wird sie in Folge dessen einem anderen als dem in der Anmeldung bezeichneten Ausgangsamte vorgeführt, so ist hierüber bei Bescheinigung des Ausganges das Geeignete in der Anmeldung zu vermerken.

§. 9. Das Ausgangsamt hat die Ausfuhr der Waaren ganz in derselben Weise zu controliren und zu bescheinigen, wie dies bei Begleitscheingütern vorgeschrieben ist.

§. 10/11. Die Ausfertigungs-Aemter haben auf Grund der zurückgekommenen Anmeldungen die herauszuzahlenden Abgabebeträge am Quartalsschlusse bei der Directivbehörde behufs Zahlungsanweisung zu liquidiren.

§. 12. Sofort nach erfolgter Anweisung der zu erstattenden Beträge ist deren Auszahlung zu bewirken.

§. 13. Schreibt für die Gegenstände, welche zur Verproviantirung von Seeschiffen dienen sollen, ein erleichtertes Verfahren vor.

§. 14. Wer mittelst unrichtiger Angaben eine Salzabgaben-Vergütung in Fällen zu erlangen sucht, in welchen dieselbe, nach den bestehenden Bestimmungen nicht zu gewähren ist, kann, abgesehen von den etwa sonst gesetzlich verwirkten Strafen, nach dem Ermessen der Directiv-Behörde für die Folge von dem Anspruch auf Gewährung der Salz-Abgaben-Vergütung, für auszuführende Gegenstände ausgeschlossen werden.

Die Behandlung des Flachses.

Erfahrungsmäßig erreicht die Flachsfaser ihren höchsten Werth, wenn der Same zwar vollständig ausgebildet, aber noch nicht gefärbt ist, wenn die Samenkapsel sich zu bräunen beginnt und die Flachsstengel bis zu zwei Dritteln ihrer Höhe eine gelbe Farbe angenommen haben. Bei früherem oder späterem Ausziehen der Pflanzen leidet der Bast. Um nun neben einer möglichst vollkommenen Flachsproduction auch guten Leinsamen zu erzielen, hat man in Belgien und Flandern, der Hochschule der feinsten Flachserzeugung, ein Verfahren eingeschlagen, welchem die „Land- und Forstwirthschaftliche Zeitung der Provinz Preußen" in ihrer Nr. 32 eine näher eingehendere Beschreibung widmet, der wir Folgendes entnehmen.

Nach dem Ziehen oder Raufen wird der Flachs — **bei dem besonders auf ein egales Zusammenlegen der Wurzelenden der Stengel zu sehen ist** — nicht sogleich geriffelt, sondern in sog. „Kapellen" ungebunden aufgestellt.

Die Kapellen werden in folgender Art construirt: Zwei Personen nehmen die frisch gerauften Handvolle oder Gelege, je in Päckchen von zwei Gelegen auf, und stellen dieselben an einem in den Acker gesteckten Stock in der Art gegeneinander auf, daß das erste Paar solcher Päckchen unmittelbar an den Stab und die anderen in dachförmiger Verlängerung an diese sich anreihend zu beiden Seiten zu stehen kommen. Die Stärke der Seiten kann man nach Belieben einrichten, am zweckmäßigsten ist es wohl, sie $1^1/_2$ Fuß stark zu machen, ebenso beliebig kann man die Länge der Kapellen einrichten. — Ueber die Oeffnungen hinweg werden beide Seiten mit einigen Halmen zusammengebunden und so bei windigem Wetter vor dem Umfallen geschützt, worauf der Stab aus dem Innern entfernt wird. —

Durch dieses Verfahren wird zunächst das Abdörren der Stengel und das Nachreifen des Samens befördert, der eine vorzügliche Qualität und eine schöne, olivenbraune Farbe erhält, ferner wird aber dadurch auch dem Flachse eine bessere Beschaffenheit verliehen. Der grüne, dicht zusammengesetzte Flachs erhitzt sich nämlich in solchen Häufchen, und es tritt ein mehr oder weniger starker, stets aber vorhandener Schweiß ein, vermöge dessen das im Holz oder Splint enthaltene Oel sich dem Baste mittheilt und ihm für die Folge so eigen bleibt, daß er sich stets durch Schwere, Griff, Milde, Glanz und Haltbarkeit vortheilhaft auszeichnet. — Der Regen schadet den Kapellen nicht, da dieselben in wenigen Stunden wieder abtrocknen. Sollte bei anhaltender Nässe die Decke der Seiten dunkel werden, so läßt sich diese Halmschicht beim Abbrechen, resp. Aufbinden leicht absondern. Um die Kapellen von allen Seiten gleichmäßig dem Sonnenschein und dem Luftzuge auszusetzen, stellt man sie stets in der Richtung von Ost nach West auf.

Der Schimmel, welcher sich bei nassem Wetter leicht an die Stengel ansetzt, verstiebt, sobald der Flachs getrocknet ist, ohne nachtheilige Folgen.

Bei günstigen Witterungsverhältnissen könnte man den Flachs zum Abnehmen der Samenkapseln bereits nach 8 Tagen in die Scheunen bringen, doch thut man gut, sich damit nicht zu sehr zu beeilen, sondern ihn 14 Tage bis 3 Wochen ruhig stehen zu lassen, damit die Stengel tüchtig absterben. Wesentlich ist bei den Kapellen eine möglichst dichte Aufstellung mit starken Wänden, um die Erwärmung zu befördern.

Beim Aufbinden kann der Flachs in beliebige Gebunde gebracht werden. Zum Abnehmen der Samenkapseln werden 3 Methoden, das Dreschen, das Riffeln oder das Klopfen der Knoten, angewendet. Schädlich ist keine dem Baste, die letzte scheint aber die beste und kürzeste zu sein. —

Die Statistik der Chausseen für das Jahr 1869.

Die Staatschausseen sind in Nummerzüge eingetheilt, von denen auf die Provinz Schlesien die Züge Nr. 26 bis 59 und 193 bis 231 treffen. — Die Gesammtlänge der Strecken beträgt $288^1/_2$ Meilen, und wird das Chausseegeld von 217 Hebestellen erhoben, von denen 124 verpachtet und 93 in Selbstadministration waren. — Die Gesammt-Einnahme hat sich auf 342,885 Thlr. belaufen, wovon jedoch 20,812 Thlr. auf die Obstnutzungen und nur 322,073 Thlr. auf die Chausseegefälle treffen. Außerdem sind noch 4332 Thlr. an Pacht für Gras- und Weidenutzungen an den Böschungen der Chausseegräben aufgekommen. Dem Umfange

---

mens sammelt man die völlig gereiften Beeren, zerdrückt sie, wäscht sie in Wasser von 18 Grad Wärme aus, trocknet die Kerne und bewahrt sie zu Saat im Frühling auf. Vor der Aussaat werden die Samen 8 Tage in Wasser eingeweicht und etwa Mitte April, in rauheren Gegenden erst zu Ende dieses Monats, reihenweise ziemlich seicht in gut zubereitete, etwas aber nicht zu stark und zu scharf gedüngte Gartenbeete gesteckt, auch zum Schutz gegen den Frost leicht mit Sand bedeckt; auch das Pflanzen in Mistbeeten ist nicht ohne Erfolg angewendet worden. Fleißiges Begießen der Beete und Ausreuten von Unkraut darf nicht vergessen werden. Die Sämlinge bleiben 1 — 2 Jahre beisammen stehen und werden dann zu Hecken, Sträuchern oder Hochstämmen in entsprechenden Distancen verpflanzt und nach Umständen bei einer Stärke von 3 bis 4 Linien 4 bis 5 Zoll über der Erde oculirt. Zu Hecken und Sträucheru nimmt man niedere, 3 bis 4 hohe, zu Hochstämmen größere, 7 bis 8 Fuß hohe Stämmchen. Wo Grund und Boden theuer und durch Feldbau besser als durch Seidenzucht verwerthbar, ist doch überall noch viel Gelegenheit, den Maulbeerbaum als Heckenzaun zu pflanzen und Felder, Gärten 2c. damit zu umschließen, zu welchem Behufe an Pfählen gestützte Schutzgeländer aus Latten oder Stangen angebracht und die 2 bis 3 Fuß hohen Stämmchen $^1/_2$ bis 1 Fuß von einander entfernt angebunden werden.

Der Maulbeerbaum ist in hohem Grade culturfähig und bedarf zu seiner Fortpflanzung keineswegs der Sämlinge, sondern er besitzt die ganze Triebkraft unserer Weiden und Pappeln und läßt sich wie diese durch Stecklinge vermehren. In Anbetracht dessen ist auch der obengenannte philippinische Maulbeerbaum (M. multicaulis), dessen Blätter namentlich von der jungen Brut vorzugsweise gern gefressen werden und der sich sehr gut als Strauch ziehen läßt, im Süden Europas zu ziemlich großer Verbreitung gelangt. Als sehr vortheilhaft hat sich die Oculation des weißen Maulbeerbaumes mit diesem philippinischen bewährt. Man stellt die Stecklinge $1^1/_2$ Fuß von einander, schneidet sie alljährlich einige Zoll über dem Erdboden ab und bedeckt sie zum Schutz gegen den Winterfrost mit Erde.

Im Frühjahr treiben sie dann eine bedeutende Menge junger Triebe und ausgezeichnet zarte Blätter, die man zeitig pflücken kann; im Herbst ist eine zweite Laubernte von ihnen möglich und somit eine Herbstzucht der Seidenraupe, falls diese der Witterung wegen geschehen könnte, ermöglicht. Die Erfahrungen mit dem philippinischen M. haben zu ähnlichen Versuchen mit dem weißen Anlaß gegeben, und es hat sich gezeigt, daß auch dieser auf gleiche, in mancher Beziehung z. B. wegen der vorzüglichen Beschaffenheit des Blattes Vortheile gewährende Art gezogen werden kann. Man erspart auch das Beschneiden dabei und ist den Chancen des Winter- und Frühlingsfrostes nicht so preisgegeben. Der chinesische Kou-Maulbeerbaum wird in gleicher Weise benutzt und ist seiner gewaltigen Triebkraft wegen dort sehr geschätzt, auch bereits in Frankreich eingebürgert. — Unter den Spielarten des weißen M. haben zwei eine hervorragende und selbstständige Stellung erlangt, der spanische und der italienische. Jener hat ein saftvolles, dickes, dunkelgrünes Blatt und eine ganz weiße Frucht; seine Fortpflanzung geschieht ebensowohl durch Stecklinge als durch Sämlinge. Noch bessere Eigenschaften besitzt der italienische. Er wächst niedrig wie unser Zwergobst, häufig nur in Strauch- und Buschform. Die Blätter sind noch fetter, glänzender und zarter, als die des spanischen, und wegen der geringen Höhe des Stammes bequem zu erreichen. Nach der ersten Blatternte tritt sogleich wieder ein üppiger Blatttrieb ein, und sobald dieser mit den ersten Herbstfrösten abfällt, läßt er sich als treffliches Futter für Schafe und Rinder verwenden, allenfalls auch gedörrt zu diesem Zweck aufbewahren. Die Milchkühe sollen bei diesem Futter reichliche, gute Milch geben. Dieser italienische „Rosen-Maulbeerstrauch" wird namentlich im Rhone-Departement und in den Sevennen in Frankreich, in einer Lage und unter einem Klima, die keineswegs milder sind als in Deutschland, sehr cultivirt, und man rühmt, daß seine Blätter zur Schönheit der in Lyon verarbeiteten Seide sehr viel beitragen. — In neuester Zeit ist man zwar in Rücksicht auf die angedeuteten Vortheile und Bequemlichkeiten der Strauchculturen von der Aufziehung der Pflanze zum hochstämmigen Baum immer mehr und mehr abgekommen, und was bei den verschiedenen, leider ohne Ausdauer betriebenen Anläufen zur Etablirung eines Seidenbaus in Schlesien hier und da in geringem Umfang und sehr vereinzelt geschehen ist, hat sich schon darum hauptsächlich auf Strauchpflanzungen beschränkt, weil die Unternehmer, überwiegend sehr kleine Grundbesitzer oder auch Personen, welche sich mühsam genug eine Erlaubniß zur Anlage von Maulbeerhecken, Zäunen und dergleichen erworben hatten, nur ein sehr sparsam zugemessenes Terrain zur Verfügung hatten. Man kann sagen, daß, was von Maulbeerbäumen in unserer Provinz noch vorhanden ist, entweder aus dem vorigen Jahrhundert und zwar aus der Zeit des alten Fritzen oder aus der Zeit nach den Befreiungskriegen datirt. Der Maulbeerbaum verdient aber, abgesehen von aller Seidenzucht, auch wegen seiner sonstigen Eigenschaften die Beachtung des landschaftlichen Gärtners und Baumzüchters. Seine reich belaubten, schattenreichen Kronen, die Schönheit und das verhältnißmäßig saisonfrühe Eintreten der Belaubung, die reiche, schöne und duftige Blüthe, die bei manchen Sorten zu erzielende, wohlschmeckende und auch zu mancherlei Arzneizwecken früher sehr beliebt gewesene und auch heutzutage noch nicht obsolet gewordene Frucht, die Festigkeit und Zähigkeit des Holzes, das zu Möbeln und Gefäßen aller Art, namentlich aber zu Wasserbauten ganz vortrefflich sein soll, — alles das sind gewiß sehr schätzenswerthe Vorzüge, die um so werthvoller hervortreten, als der Baum keine sonderlichen Ansprüche auf Pflege, Boden, Lage und dergleichen macht.

Auch die Rinde, wie überhaupt alle Theile des Gewächses, ist reich an Faser- und Leimstoff, giebt durch Klopfen, Waschen und Auslaugen eine dem schönsten Flachse sehr ähnliche Faser und läßt sich daher nicht blos zu Matten und Stricken, sondern auch zu dauerhaften Zeugen verarbeiten. Frisch geschält kann man sie, ohne Zusatz von Leim, in 24 Stunden in ein vorzügliches Papier verwandeln. Eine Sorte des Baumes, der Papier-Maulbeerbaum (Brousonnetia oder Morus papyrifera) wird längst in China zu diesem Zweck benutzt.

C. D.

nach viel bedeutender als die Staatschausseen sind die Privat-, Actien- und Kreischausseen, und waren am Schlusse des Jahres 1869 von den letzteren 138 ausgebaute Strecken von 2 bis 5 Meilen Länge und gegen 30 begonnene, noch nicht fertig ausgebaute Strecken vorhanden, welche zusammen eine Länge von weit über 400 Meilen repräsentiren. — Die meisten Privat-Chausseen befinden sich auf der Strecke Nr. 26 von Berlin nach Galizien, welche bei Grünberg in die Provinz eintritt und sie bei Neu-Berun verläßt. — Auf dieser $49\frac{1}{2}$ Meilen langen Strecke befinden sich 40 Nebenchausseen von ca. 130 Meilen Länge. Die Chausseestrecke Nr. 53 von Breslau nach der böhmischen Grenze bei Mittelwalde hat in einer Länge von $17\frac{1}{2}$ Meilen 9 Nebenchausseen, und die Strecke Nr. 57 von Ohlau nach der österreichischen Grenze auf 12 Meilen Länge 13 dergleichen Nebenchausseen. Was die Vergleichung der Einnahmen mit denen der Vorjahre anbelangt, so betrug dieselbe 1854 269,587 Thlr., 1858 295,520 Thlr., 1861 275,173 Thlr., 1865 332,214 Thlr. und 1868 346,886 Thlr., es läßt sich mithin eine Zunahme der Vecturanz nicht verkennen, wenn dieselbe auch durch Eisenbahnbauten, Kriegsereignisse 2c. häufig beeinflußt wird. — Was z. B. die letzteren Einflüsse betrifft, so sank im Jahre 1866 die Einnahme, welche 1865 332,214 Thlr. betragen hatte, auf 319,641 Thlr., stieg aber in 1867 wieder auf 345,458 Thlr. — Auch im laufenden Jahre wird die Einnahme wegen des Krieges mit Frankreich einen bedeutenden Rückschlag erleiden, da bereits schon jetzt eine Menge Pächter mit ihren Zahlungen im Rückstande bleiben und aus ihren Pachtverhältnissen entlassen werden wollen, und für den 1. October gegen 20 Chausseepachtungen gekündigt sind. — Was die Verpachtungen an sich selbst betrifft, so geschehen dieselben fast stets auf ein Jahr für eine im Wege der Licitation erzielte, bestimmte Summe mit stillschweigender Verlängerung und drei Procent jährlicher Steigerung. — Der Zuschlag wird ertheilt, wenn unter Abrechnung der Administrationskosten der Durchschnittsertrag der letzten drei Jahre annähernd erreicht wird. — Die Erfahrung lehrt, daß die Pächter selten im Stande sind, den Zuschlag von 3 Procent per Jahr lange auszuhalten, sondern meist gezwungen sind, nach 2 bis 3 Jahren die Pacht zu kündigen; hieraus dürfte sich mit ziemlicher Gewißheit folgern lassen, daß die Steigerung der Vecturanz die jährliche Höhe von 3 Procent nicht erreicht. Daß der Staat durch die Verpachtung der Chausseegefälle eine höhere Einnahme erzielt, als bei der Selbstadministration, ist unleugbar, da grade bei diesem Zweige der Verwaltung auch die speciellste Controle nicht im Stande ist, Unterschleife zu verhüten. Wir sehen deshalb häufig für Chausseestellen bedeutend höhere Pachtsummen bieten, als diese unter der Verwaltung gebracht haben, und trotz dessen ist der Pächter jahrelang im Stande, sich in der Pacht zu halten. — Große Schuld trägt hierbei das Chausseegeld zahlende Publikum selbst, da die Unsitte, dem Erheber den Zollzettel — die einzige Controle, welche die Behörde hat — zu belassen, überall eingerissen ist. Würde jeder Vecturant den ihm stets offerirten Zettel annehmen, resp. nicht kurz hinter der Hebestelle zum Wagen hinauswerfen, so würde dadurch die Staatseinnahme aus Chausseen jährlich um eine Summe erhöht werden, von der sich der Einzelne gewiß keinen Begriff macht, die sich aber für die Gesammtmonarchie jedenfalls auf mehr als 100,000 Thlr. belaufen dürfte. Daß es natürlich auch ehrliche Erheber giebt, versteht sich von selbst, aber — sie sind selten.

K.

(B.-Z.) **Berlin**, 14. August. (**Französisch-deutscher Zollkrieg.**) Frankreich hat nunmehr auch den Zollkrieg an Deutschland erklärt. Durch eine Verfügung der französischen Regierung vom 3. August ist angeordnet, daß der Handelsvertrag mit dem Zollverein nur noch auf die vor der Kriegserklärung vom 19. Juli in einem französischen Entrepot befindlichen oder in einem neutralen Hafen nach Frankreich verladenen Waaren in Anwendung kommen soll, während im Uebrigen wieder der allgemeine französische Zolltarif gegen uns Platz greift. Jener Handelsvertrag von 1862, der am 1. Juli 1865 in Kraft trat, würde eigentlich noch bis zum Schlusse des Jahres 1874 gedauert haben. Wir haben ihn seinerzeit mit Freude insofern begrüßt, als er eine Fortsetzung der im Jahre 1860 begonnenen westeuropäischen Zollreform war, als Frankreich auch uns gegenüber sein Prohibitiv-System fallen ließ. Nachdem es einige Jahre vorher mit England einen gleichen Vertrag geschlossen und diesem gefährlichsten Feind der deutschen Industrie somit die Gelegenheit gegeben war, zu ermäßigten Zöllen sich den französischen Absatzmarkt zu eröffnen, war es für uns wichtig, dort ebenfalls als Concurrenten auftreten zu können. So manche Vortheile der Vertrag uns indeß darbot, so große Fesseln legte er in vielen anderen Beziehungen unserem Export noch immer an; für viele unserer Industrie-Erzeugnisse kam selbst der ermäßigte Zoll fast noch immer einem Einfuhrverbot gleich. Für die sehr werthvollen Zugeständnisse, welche wir den Franzosen machten, boten sie uns keineswegs ein volles Aequivalent. Jetzt hat Napoleon den Vertrag zerrissen. Der Thor meint, uns damit einen Schaden zuzufügen; aber er irrt sich in der Volkswirthschafts-Politik, wie er sich in seinem Calcul auf dem Gebiete der Politik verrechnet hat. Den Hauptschaden tragen seine Franzosen, denen er die Möglichkeit entzieht, ihre Bedürfnisse wohlfeiler als in England auf dem deutschen Markte einzukaufen.*) Unsere Industrie ist vielseitig genug, um einen großen Theil der französischen Ausfuhr-Artikel entbehren zu können, und sie kann sich gleich wohlfeil auf anderen Märkten versorgen. Momentan und so lange der Krieg dauert, kann uns die Maßregel Napoleons wenig verschlagen, denn der Krieg hat thatsächlich den größten Theil des Export- und Importverkehrs zwischen beiden Ländern, sowohl von der See- als von der Landseite, brachgelegt. Eine größere Wunde kann uns daher die napoleonische Verfügung jetzt kaum noch zufügen. Dagegen hat uns die einseitige Aufhebung des Vertrages durch Napoleon für die Zukunft in eine sehr günstige Position gesetzt; wir sind frei von dem Vertrage geworden, und wir werden ihn bei dem künftigen Friedensschlusse nicht wieder pure erneuern, wir werden den Franzosen einen Vertrag in die Feder dictiren, der vollständig unseren Wünschen und Interessen entspricht.

(Orig.-Corr.) **Breslau**, 15. August. (**Die französische Landwirthschaft. — Die materiellen Zustände und der Bildungsgrad des französischen Landmannes. — Michel Chevalier's Urtheile. — Ernte und Regenwetter. — Oswiecim und Ungarisches Mastvieh. — Vereinswesen. — Fachpresse.**) Angesichts des glorreichen Krieges, der unsere unübertreffliche Armee der französischen Metropole näher und näher führt, wird es unsere Leser mehr als zu gewöhnlichen Zeiten interessiren, Einiges über die ländlichen Verhältnisse des Nachbarreiches aus einer Quelle zu hören, die als eine classische allgemein anerkannt wird, und deren Mittheilungen geeignet erscheinen, gewisse optimistische Vorstellungen von der materiellen Lage und der geistigen Bildung des französischen Bauern zu zerstören. Wenn man nämlich nach der, von officieller Seite durch die Presse consequent verbreiteten Darstellung der ländlichen Verhältnisse, der Ausstellungen, der Regionalconcourse u. s. w. urtheilen wollte, und die von Seiten der Regierung zu Gunsten der Landwirthschaft, der Vicinalwege, der Forstwirthschaft, der Thierzucht gemachten außerordentlichen Verwendungen und Anregungen in Rechnung zieht, so müßte man annehmen, daß die erzielten Erfolge bereits ganz erhebliche seien und daß der Wunsch Heinrich IV. jedenfalls in Erfüllung gegangen, und jedem Franzosen bei dem alltäglichen Mittagmahl wenigstens eine wohlgemästete Poularde entgegenwinke. Daß die thatsächlichen Verhältnisse indeß ganz andere sind, daß die Agricultur Frankreichs, mit Ausnahme einiger nördlicher Districte und einer Anzahl kaiserlicher und privater Luxuswirthschaften, gegen die deutsche Betriebsweise erheblich zurücksteht und daß namentlich der Bildungsgrad des französischen Bauern bei Weitem nicht an den unserer Landleute hinanreicht, hatte ich 1861 Gelegenheit, zu beobachten, als mich die Pariser Ausstellung längere Zeit in Frankreich fesselte und ich die dortige landw. Production und die sociale Lage der kleinen Landbauer und Pächter kennen zu lernen mich bemühte. Einige meiner damals an Ihre Zeitung gerichteten Briefe enthielten Andeutungen meiner Wahrnehmungen. Diese letzteren finden weitere Ausführung und volle Bestätigung durch den oben angezogenen Gewährsmann, den berühmten französischen Nationalökonomen Michel Chevalier. — Derselbe unterwirft in seiner Schrift „die heutige Industrie und ihre Fortschritte", auch den gegenwärtigen Zustand des Ackerbaues bei den verschiedenen Völkern der Untersuchung.

In dem schönen, von der Natur so reich ausgestatteten Frankreich, bemerkt Chevalier, sei zwar durch die Grundsätze von 1789 die Lage des Bauernstandes in mancher Hinsicht verbessert worden, gleichwohl habe dieser Stand bis jetzt noch am wenigsten diejenige Stufe der Bildung und des Wohlstandes errungen, die er bei den geistigen und materiellen Hilfsmitteln der Gegenwart einzunehmen berufen sei.

Mit einem Worte, zur Stunde lebe der französische Bauer, nicht in allen Departements, wohl aber in der Mehrzahl derselben, in großer Armuth. Seine materielle Lage bleibe hinter derjenigen des Bauern auf den Britischen Inseln zurück.

Statt jenen cottages von freundlichem Aeußeren zu gleichen, aus welchen die meisten englischen Dörfer bestehen, müsse sein Wohnhaus beinahe mit demselben Rechte, wie zu La Bruyère's Zeiten (geb. 1644, gest. 1696) eine „Höhle" genannt werden. „Hier ist Nichts von dem zu finden", ruft Chevalier aus, „was das Wohlbehagen und die Bequemlichkeit im Leben ausmacht; es ist ein Bauwerk, wo selbst Dasjenige fehlt, was für die Gesundheit als das Unerläßlichste gilt; ein feuchtes Erdgeschoß, ungedielt, kaum gepflastert, ist für Menschen und Hausthiere der gemeinschaftliche Wohnraum; vor der Hausthüre ein die Luft verpestender Düngerhaufen; keine verständige Vorkehrung zum Schutze gegen die Winterkälte, obgleich hierin Vorbilder wohl aufzufinden sein dürften, da man nur Deutschland und Ost-Europa nachzuahmen braucht; grobe Nahrungsmittel, unter welchen Fleisch, selbst in den durch ihre Viehzucht bekannten Provinzen, als ein seltenes Phänomen erscheint; höchst seltener Genuß des Weins, trotz der Güte und Wohlfeilheit dieses Getränkes in Frankreich — am häufigsten klares Wasser, und in den Departements, welche sich für bevorzugt halten, ein schwächlicher Obstwein. Eine nur $6\frac{1}{2}$ Meilen von den wohlfeilsten Weinmärkten entfernte Gegend könnte ich nennen, wo die von den Eigenthümern oder Pächtern beköstigten Feldarbeiter niemals zu ihrem Mahle eine Ration erhalten, außer vielleicht bei solchen Grundeigenthümern, welche minder geizig, oder bessere Rechner als die Uebrigen, wenigstens während der Erntezeit unter die Arbeiter Wein vertheilen."

„Ebenso dürftig wie Nahrung und Wohnung ist die Bildung. Der französische Bauer weiß Nichts von dem, was er nothwendigerweise wissen muß, um ein tüchtiger Landmann zu sein und als Gegenleistung für seine Arbeit der Erde etwas Behaglichkeit abzugewinnen. In seiner Kindheit hat er die Schule selten besucht, und, wenn er sie besucht hat, dann ist das wenige dort Gelernte bald vergessen. Seine geistigen Besitzthümer werden überwiegend durch einige Begriffe gebildet, welche er sich während der sieben bei der Fahne zugebrachten Jahre sammeln konnte, da er von einer Garnison in die andere, aus einer Provinz in die andere zog. Die französischen Bauern können thatsächlich weder lesen noch schreiben. Wenn sie sich mit 20 Jahren vor der Aushebungsbehörde stellen und ihnen ein Buch vorgelegt, oder eine Feder in die Hand gesteckt wird, so kann ein guter Theil, etwa die Hälfte, einige Zeilen entziffern oder einige Worte zeichnen. Verständigerweise ist indessen doch nur der als des Lesens und Schreibens kundig anzusehen, der von Zeit zu Zeit ein Buch aufschlägt, daraus etwas zu lernen, oder der aus eigenem Antriebe zur Feder greift, um einen Brief zu schreiben oder eine Rechnung aufzusetzen." „Ich behaupte dreist", schließt Chevalier diesen Theil seiner Ausführungen, „unter unserer männlichen Bevölkerung im Alter zwischen 30 und 50 Jahren wird bei uns auf dem Lande unter Zehn nicht Einer gefunden, der es so weit gebracht hätte. Bei den Frauen kann man sagen, nicht Eine von Zwanzigen. Lebt ein Volk unter derartigen Verhältnissen, dann steht es außerhalb des civilisirten Lebens, und will man nicht ungereimten Träumen huldigen, dann ist man nicht berechtigt, auf dasselbe zu zählen, wenn es sich um einen allgemeinen Fortschritt in der Kunst des Landbaues, oder nur um ein rasches Anwachsen des öffentlichen Wohlstandes und der Hilfsquellen des Staates handelt."

Würden diese wenig schmeichelhaften Urtheile von einem Ausländer gefällt worden sein, so müßten sie uns wegen ihrer Härte befremden und mißtrauisch machen. Aus dem Munde eines Franzosen, eines scharfen Denkers und Beobachters, eines Mannes, der bei seinen Landsleuten und in der gesammten wissenschaftlichen Welt eines hohen Ansehens sich erfreut, klingen jene Sätze aber nur als die ungeschminkte Wahrheit, eine Wahrheit, die an der gegenwärtigen, corrumpirten Regierung ungehört vorübergegangen ist und welche zum Theil erklärt, wie es kommen konnte, daß einige kräftige Schläge von deutschen Armen hinreichten, um die materielle und sittliche Mission des Kaiserreichs vor den Augen aller Welt klar zu legen.

Doch genug von diesen Dingen, um bei dem karg bemessenen Raume noch Einiges über andere beibringen zu können.

Was zunächst unsere Ernteergebnisse anlangt, so bestätigen die jetzt zahlreicher eingehenden Specialberichte mehr und mehr die günstige Anschauung, der an dieser Stelle mehrfach Ausdruck gegeben wurde. Den Fortgang des Erntegeschäfts haben die andauernden und theilweis heftigen Gewitterregen am Schluß der letzten und am Beginn dieser Woche, einigermaßen gestört; auch ist die Besorgniß nicht unbegründet, daß die Qualität der gemähten, aber noch nicht unter Dach und Fach gebrachten Weizen- und Gersteerträgnisse gelitten hat. Positive Nachrichten sind hierüber bis zur Stunde nicht eingegangen. Der Viehmarkt in dem kleinen, dicht an der südöstlichen Grenze Schlesiens gelegenen, galizischen Städtchen Oswiecim, in dessen Nähe 1866 das vielbesprochene Gefecht stattfand, gewinnt mehr und mehr an Bedeutung und droht dem Breslauer Schlachtviehmarkt eine erhebliche und schädigende Concurrenz zu machen. Die dort zum Verkauf aufgetriebenen Mastthiere originiren meist aus Ungarn, auch aus der Ukraine und aus galizischen Brennereiwirthschaften. Die Qualität ist eine vorzügliche. Wir sahen letzthin weit über 1000 Stück in Oswiecim gekaufter Ochsen, welche der Armeelieferant Herr Schottländer unserem schlesischen Armeecorps nachsandte, und wir freuten uns im Interesse unserer Braven vom 6ten Corps, daß die Thiere durchgängig jung und guter Condition waren und die prächtigsten Beefsteaks und Lungenbraten in Aussicht stellten.

Was unser landw. Vereinsleben anlangt, so ruht dasselbe vollständig. Ein großer Theil der Mitglieder weilt bei der Fahne. Nicht selten ist der Fall, daß ein größerer oder kleinerer Theil der Vereinsvorstände, die Präsidenten an der Spitze, unter den Waffen sich befindet; ein anderer Theil pflegt die Kranken und Verwundeten, leitet die Transporte zur Armee, verwaltet die dringendsten Communal- und Kreisämter, sammelt die Liebesgaben, organisirt die allgemeine Hülfe, kurz Jeder und Alle nehmen Theil an dem großen Kriegswerke und helfen nach Kräften Tag und Nacht. Unter solchen Umständen ist es wohl erklärlich, daß Niemand Neigung empfindet, über technische Fragen in Vereinssitzungen zu debattiren.

Mit welchen Schwierigkeiten bei solchem Stande der Dinge die Fachpresse zu kämpfen hat, bedarf kaum besonderer Versicherung. Auf diesen Umstand kommen wir vielleicht später zurück.

(Orig.-Ber.) **Aus dem Tost-Gleiwitzer Kreise.** (**Erntebericht.**) Mit den Oelfrüchten beginnend, ist Raps, wo er rechtzeitig bestellt und nicht zu dick gesäet worden ist, sehr gut gerathen. Ich selbst habe dreizehn Scheffel pr. Morgen geerntet. Allerdings hat die Made und der Glanzkäfer stellenweise erheblichen Schaden gemacht, so daß viele Rapsfelder im Herbst oder Frühjahr umgepflügt werden mußten. Weizen giebt im Allgemeinen eine volle Ernte, d. h. dort, wo er nicht von der Made der hessischen Fliege zerstört worden ist, welche doch auf einzelnen Schlägen erheblichen Schaden verursacht hat. Der Ertrag an Roggen ist ein ganz ungewöhnlicher im Stroh, wie er seit langen Jahren nicht vorgekommen ist. Man kann 25 pCt. Stroh mehr annehmen, wie im vorigen Jahre, und trotz des etwas lückigen Aussehens ist die Schüttung eine befriedigende. Die Qualität könnte etwas besser sein, d. h. die Körner sind etwas klein und mager; die Farbe ist aber sehr schön. Gerste hat auf den hiesigen leichten Böden durch die im Mai eingetretene 3-wöchentliche Hitze und Dürre so erheblich gelitten, daß sie trotz des späteren günstigeren Wetters nicht im Stande gewesen ist, sich zu erholen. Der Ertrag wird nur ein mittelmäßiger sein, weil der Stand zu dünn war. Besser ist Hafer gerathen; doch hat derselbe auf ganz leichtem Boden sich ebenfalls zu dünn gestellt. Erbsen ließen sich sehr schön an; die Hitze gegen Mitte Juli hat dieselben jedoch sehr mitgenommen, so daß der Ertrag derselben kaum halb so groß sein wird, wie im vorigen Jahre; dagegen sind Wicken recht gut gerathen. Die Kartoffeln standen so viel versprechend in diesem Jahre, wie es selten vorkommt; die enorme Hitze und Dürre, an welcher wir hier bis vor wenigen Tagen gelitten haben, hat ihrer Entwickelung bis jetzt sehr geschadet und sind sie sehr klein geblieben. Ob die letzten Regen ihnen noch nützen werden, oder ob dieselben die Krankheit des Krautes oder das Durchwachsen der Kartoffel herbeiführen werden, läßt sich noch nicht bestimmen. In Gegenden, wo mehr Gewitter und Regen gewesen, hört man schon über die Pilzkrankheit klagen. Der erste Schnitt des Klees, der Esparsette und der Wiesen war gut; der zweite verspricht fast gar nichts, weil es zu heiß und trocken gewesen ist.

F.

— (**Aegyptischer Guano.**) Ein Reisender, der eben aus dem Orient zurückgekehrt ist, giebt folgende Mittheilung. Während seiner Anwesenheit in Alexandrien fielen ihm zahlreiche Boote auf, die von Felsenhöhlen Ladungen von braunem Staub nach den Schiffen hinführen. Auf Befragen sagten die Eingeborenen aus, daß diese braune Masse „menschlicher Guano" sei, d. h. von den verwitterten Leichen herrühre, die seit Jahrtausenden die Höhlen anfüllen. Die Aegypter sollen aus diesem Handel ein ausgebreitetes Geschäft machen, indem der Centner in England mit 2 Thlr. 5 Sgr. bezahlt wird. Dieser Handel soll schon seit 9 Monaten im Gange sein. Man sagt, daß die Düngerhändler diesen menschlichen Guano mit dem Peru-Guano vermengen, der über das Doppelte kostet.

v. H. (**Die ungarische Ernte dieses Jahres**) berechnet das ungarische Ministerium der Landwirthschaft in ihrem Ergebniß folgendermaßen: Weizen $21\frac{1}{2}$ Procent gute Qualität, 61 mittlere Qualität, $17\frac{1}{2}$ schlechte; Roggen 25 Procent gute Qualität, $61\frac{1}{2}$ mittlere, $13\frac{1}{2}$ schlechte Qualität. Oelsaaten 27 Procent gut, $35\frac{1}{2}$ mittlere und $37\frac{1}{2}$ schlechte Qualität.

— (**Centralboden-Credit-Gesellschaft.**) Seit Eintritt des Kriegszustandes hat sich die Thätigkeit der Preußischen Centralbodencredit-Actiengesellschaft hauptsächlich auf Darlehne an Kreise und Städte gerichtet. Es sind dergleichen Darlehne theils gegen Verpfändung von Werthpapieren auf drei oder sechs Monate, theils auf Grund der sonst üblichen Schuld-Urkunden auf ein oder zwei Jahre gewährt. Hypotheken-Darlehne sind seit Ausbruch des Krieges mehrfach auf zwei Jahre, neuerdings auf ein Jahr bewilligt. Hypotheken mit entsprechenden Ablauf-Terminen sind in größerer Zahl erworben.

— (**Zollvertrag mit Frankreich.**) Gegenüber der Herstellung des Prohibitiv-Zolltarifs in Frankreich und Aufhebung des Handelsvertrages mit dem Zollverein (cfr. oben unter „Berlin"), einem überaus kleinlichen Acte, ist der Zollverein außer Stande, Repressalien zu ergreifen, will er nicht, was jetzt doch unthunlich erscheint, das Zollparlament einberufen. Das Einzige, was man innerhalb des Tarifs thun konnte, war die Erhöhung des Weinzolles, wie sie für Portugal besteht und für alle Staaten vorgesehen ist, die dem Zollvereine nicht die Rechte der meist begünstigten Nationen einräumen. Demzufolge ist der Zoll für französische Weine von 2 Thlr. 20 Sgr. auf 4 Thlr. erhöht. Das ist alles.

(**Straßen-Locomotive.**) Unter der großen Zahl von Constructionen, welche man vorgeschlagen oder bereits ausgeführt hat, um den Straßenverkehr durch Dampfmotoren zu bewerkstelligen, ragt eine jüngste Erfindung des Edinburger Civil-Ingeniers W. Thomson vortheilhaft hervor. Wie wir der Monatsrevue von Chambers' Journal entnehmen, ist es diesem nämlich gelungen, durch ein sehr einfaches Mittel die Schwierigkeiten zu beheben, an welchen die Lösung der erwähnten Aufgabe bisher stets scheiterte. Thomson stellt seine Locomotive auf breite Räder, deren Radkränze mit einem dicken Reifen von Kautschuk überzogen werden. Auf diese Weise kann sie überall Verwendung finden, auf Straßen und in engen Gassen, auf Wiesen oder Aeckern oder den sandigen Meeresgestaden; sie läuft so leicht, daß sie kaum Spurgeleise einschneidet und soll auch für starke Krümmungen sehr geeignet sein. Die Frage billigen Transportes schwerer Lasten und des Hineinziehens der Landdistricte in das moderne Verkehrsleben scheint nach Ansicht des Erzählers gelöst; mit der Locomotive von Thomson für Straßen und jener von Fairlie für schmalspurige Bahnen würden alle civilisirten Länder ihre Güter- und Personenbeförderungen zu mäßigen Preisen vermitteln können.

(**Unterstützung der Landwehrfamilien.**) Sämmtlichen Regierungen und Landdrosteien hat der Minister des Innern einen Erlaß zugefertigt, damit sie unverzüglich das Erforderliche zur Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen behufs Unterstützung der bedürftigen Familien der Reserve-, Landwehr- und Ersatzreserve-Mannschaften (nach den Gesetzen vom 27. Februar 1850 und 8. April 1868) anordnen, also die Unterstützungs-Commissionen ins Leben rufen, für die ungesäumte Bereitstellung der nöthigen Geldmittel Sorge tragen und mit allen sonstigen Einleitungen vorgehen. „Die Opferwilligkeit des Landes bürgt dafür", schließt der Minister, „daß die betreffenden Verbände der patriotischen Obliegenheit, welche ihnen anvertraut ist, eingedenk sein und von der, in der Zuversicht hierauf ihnen eingeräumten Selbstständigkeit Gebrauch machen werden, um nach Bedürfniß denen Hilfe zu gewähren, deren Ernährer unter den Waffen stehen."

---

*) Der „Preußische Staatsanzeiger" enthält die folgende Bekanntmachung: „Da Frankreich aufgehört hat, die Erzeugnisse des Zollvereins gleich denjenigen des meistbegünstigten Landes zu behandeln, so ist zufolge der Bestimmung im § 1 V. Nr. 20 des Gesetzes vom 17. Mai 1870, betreffend die Abänderung des Vereinszolltarifes vom 1. Juli 1865, französischer Wein, welcher nach dem 10. d. M. über die Zollgrenze eingeht, zum Satze von 4 Thalern für den Centner zu verzollen. Auf den in Packhöfen lagernden französischen Wein findet noch der Zollsatz von 2 Thalern 20 Silbergroschen Anwendung.

Berlin, den 9. August 1870.

Der Finanzminister: Camphausen."

v. H. **London**, 8. August. Die warmen Regen, welche in den letzten vierzehn Tagen gefallen sind, haben den getreidebauenden Farmern sowohl, wie den viehzuchttreibenden eine willkommene Hilfe geleistet. Obgleich in den südlichen Theilen des Landes, wo die Getreidefrüchte mehr vorgerückt waren, ein großer Theil vor der Zeit nothreif wurde, wird der Regen doch den Feldfrüchten im Allgemeinen wesentlichen Vortheil gebracht haben. Der Weizen ist gut auf den besten Bodengattungen, liefert aber eine dünne Ernte, wo die Cultur mangelhaft und wo der Boden gering und nicht in Cultur ist. Ueber Gerste und Hafer lauten die Berichte verschieden. Alle Cerealien sind sehr kurz im Stroh. Es ist dieses ein starker Verlust für den Landmann, der mit demselben auf das Winterfutter seines mageren Viehes und auf Streu für sein Mastvieh angewiesen ist. Die Heuernte hat einen entschiedenen Fehlschlag geliefert, auf voll die Hälfte, wenn nicht auf zwei Drittel. Was die Sache noch schlimmer macht, ist, daß das Heu in Folge der übermäßigen Hitze nur wenig Nahrungsstoff enthält.

Auf die Rübenfrüchte hat der Regen einen sehr wohlthätigen Einfluß geübt; was aber die Turnips betrifft, so wurde die erste, zweite und in vielen Fällen auch die dritte Saat von der Fliege vernichtet, sobald sie zum Vorschein kam, d. h. wenn sie überhaupt zum Vorschein kam, denn auf manchen Stellen keimte die Saat erst nach dem Regen. Im Allgemeinen können die Turnips, wenn sie sich auch nach dem Regen sehr gebessert haben, keine gute oder keine volle Ernte liefern. Um dieselbe zu ergänzen, ist der Farmer darauf angewiesen, die Weizen- und andere Stoppel mit White Boaf Turnip zu besäen, welcher rasch wächst und vier Monate Zeit hat, zu wachsen, wenn das Wetter offen bleibt. Obgleich eine starke Ernte unter solchen Umständen außer Frage ist, so kann ihr doch noch durch eine geringe Quantität Guano bedeutend nachgeholfen werden. Die Mangolds haben von der Trockenheit und der Hitze nicht so sehr gelitten, wie die Turnips; ihnen ist der Regen sehr zu Hilfe gekommen. Die Weiden sind an manchen Stellen so verbrannt, und die Graspflanze selbst ist so vernichtet, daß kein voller Nachwuchs stattfinden kann, sei es für die Sichel, sei es für die Viehweide. Der Klee hat sich sehr gebessert; jedoch kann er keinen vollen Schnitt liefern.

Es tritt daher an den Farmer die Frage heran, was geschehen soll für das magere Vieh während des kommenden Winters und Frühlings. In Frankreich, wo die Trockenheit und Hitze viel stärker war, als bei uns, kommen die Landleute der Frage zuvor durch das Schlachten des Rindviehes in halbfettem oder magerem Zustande, wie es sich fügt; in einem solchen Umfange ist dieses nothwendig, daß der Preis, den sie für das Rindfleisch erhalten, nicht mehr als $2\frac{1}{2}$ P. bis 3 P. ($2 - 2\frac{1}{2}$ Sgr.) pro Pfund beträgt. Wie muß dieses auf die animalische Nahrung für die Zukunft wirken? „Wir sind nicht blos besorgt um das Futter für das Rindvieh", sagt ein französischer Berichterstatter, „sondern auch um den Unterhalt der Bevölkerung, namentlich jetzt nach der Erklärung des Krieges. Gemüse, diese große Hilfsquelle des Haushaltes, fehlt überall; kein Kohl, sehr wenig Kartoffeln und Erbsen und Bohnen in ganz ungenügenden Mengen." Fügt man dazu den Mangel an geschlachtetem Fleisch, so sind die Aussichten in Frankreich für den kommenden Winter trauervoll genug. Wir müssen dankbar sein, daß die Sache in England keineswegs so schlecht liegt. Wir werden einen bedeutenden Import ausländischen Getreides aller Sorten nöthig haben; wir nehmen aber nicht in Aussicht einen Krieg, der durch das Abschneiden eines Theiles unserer Zufuhr die Lage des Landes schlechter machte, als sie ist.

(Mark Lane Express, 8. August.)

v. H. **London**, 9. August. (**Getreide- und Viehmarkt.**) Unser gestriger Markt war nur sehr gering mit Weizen befahren; beinahe die Hälfte desselben war von der diesjährigen Ernte; der beste weiße, 63—64 Pfund per Bushel, bedang 61 Sh., der beste gelbe 58 Sh. per Quarter. In altem Weizen war der Handel ruhig, obgleich hohe Preise gefordert wurden; derselbe bedang jedoch bisherige Preise. In ausländischem Weizen war mehr Festigkeit; für einige Sorten wurden hin und wieder per Quarter höhere Preise bezahlt. Für Gerste, Bohnen und Erbsen haben wir keine Preis-Veränderung zu notiren. Hafer hatte am vergangenen Freitag 6 P. bis 9 P. gewonnen; dieser Gewinn ging gestern verloren, da die Nachfrage für den Continent aufgehört hatte. — Die Total-Einfuhr ausländischen Viehes nach London betrug in der vorigen Woche 8864 Haupt gegen 11,742 Haupt in der correspondirenden Woche des vorigen Jahres. In Folge der Unterbrechung des Handels mit dem Auslande, hervorgerufen durch den Ausbruch der Feindseligkeiten auf dem Continent, war die Zufuhr von Rindvieh zu unserem gestrigen Markt sehr verringert; in Folge dessen fand eine Reaction gegen den großen Preisdruck der vorigen Woche statt. Da jetzt eine stille Zeit ist, so war nur eine geringe Nachfrage nach Rindvieh; trotz dem war der höchste Preis für Kernwaare in Schotten und Shorthorns 5 Sh. 6 P. per 8 Pfund; hin und wieder ging er noch darüber hinaus. Durchweg war die Qualität des Rindviehs nicht gut, da sich der Mangel an Weide wieder fühlbar macht. Geringeres Rindvieh fand schwerer Absatz; es behaupteten sich aber die Preise. In dem Handel von Schafvieh herrschte nicht solche Lebhaftigkeit, doch waren gute Hammel knapp und bedangen in Kernwaare 5 Sh. 6 P. bis 5 Sh. 8 P. per 8 Pfund. Für geringere Waare war der Handel ruhig ohne nennenswerthe Preis-Veränderung.

Berlin, 13. August. (**Getreide-Börse.**) Weizen loco 58—70 Thlr. pr. 2100 Pfd. nach Qualität, bunt-polnischer —, abgelaufene Anmeldungen —, bez., Lieferung pr. diesen Monat und per August-September $66\frac{1}{4}$ bez., per September-October $67—66\frac{1}{2}—\frac{3}{4}$ bez., per October-November $68\frac{7}{8}—67\frac{3}{4}—68$ bez., per November-December — bez., per Januar-Februar — bez. — **Roggen** per 2000 Pfd. loco — Thlr., polnischer $44—44\frac{3}{4}$ bez., feiner $46—47\frac{1}{4}$, exquisiter $48\frac{1}{2}$ ab Kahn bez., do. ab Boden mit $1\frac{1}{2}$ Thlr. Aufgeld gegen September-October getauscht, abgelaufene Anmeldung —, Lieferung per diesen Monat und per August-September $46\frac{1}{2}—46\frac{1}{4}-46\frac{3}{4}$ bez, pr. September-October $47\frac{1}{2}—47—47\frac{1}{8}$ bez., pr. October-November $47\frac{1}{2}—\frac{3}{8}—\frac{3}{4}$ bez., pr. November-December $48—47\frac{3}{4}—48$ bez., pr. April-Mai — bez. — **Gerste**, große und kleine, 33—45 Thlr. per 1750 Pfd. — **Hafer** loco $27—38\frac{1}{2}$ Thlr. per 1200 Pfund nach Qualität, märkischer 34 Thlr., polnischer — Thlr., pommerscher $34\frac{1}{2}$ bis 35, defect Oderbrucher $29\frac{1}{2}—30$ Thlr., böhmischer —. Lieferung pr. diesen Monat 32 Thlr. bez., pr. August-September $28\frac{1}{2}$ bez., pr. September-October 28 bez., per October-November $27\frac{1}{2}$, bez., per November-December 27 bez. — **Erbsen** Kochwaare 62—72 Thlr., Futterwaare 48—56 Thlr. — **Oelsaaten** Winterraps 95—98. Winterrübsen loco 100 Thlr. per 1800 Pfund bez., 93 bis 98 Thlr. nom. — **Rüböl** loco $13\frac{3}{4}$ Br., flüssiges — Thlr., Lieferung pr. diesen Monat $15\frac{5}{12}$ Br., August-September $13\frac{1}{4}$ bez., per September-October $13\frac{5}{24}$ Br., pr. October-November $13\frac{1}{6}$ Br., per November-December — bez. **Leinöl** loco $11\frac{5}{6}$ Thlr. — **Spiritus** loco ohne Faß $16\frac{1}{2}$ bez., ab Speicher — bez., do. mit Faß —, Lieferung pr. diesen Monat und pr. August-September $15\frac{5}{6}—16—15\frac{7}{8}$ bez., per September $16—15\frac{11}{12}$ bez., pr. October 17 Thlr. 2 Sgr. bez. und Br., 17 Gd., per October-November 16 Thlr. 20 bis 15 Sgr. bez.

Bericht von Loewenthal u. Co.

Breslau, 15. August. (**Landmarkt.**) Am heutigen Markte hielten sich Preise von Getreide, mit Ausnahme derer von Hafer, welcher Artikel wiederum 1—2 Sgr. per Scheffel einbüßte.

Weizen fest, pr. 84pfd. weißer $72—78—85$ Sgr., gelber $68—76$ bis 82 Sgr. **Roggen** fest, pr. 84pfd. $54—58$ Sgr., **Gerste** still, per 74pfd. $38—46$ Sgr. **Hafer** niedriger, per 50 pfd. $34—37$ Sgr. **Erbsen**, pr. 90 Pfd. Kochwaare, $63—67$ Sgr., Futterwaare $55—60$ Sgr. **Bohnen** pr. 90 Pfd. 75 bis 85 Sgr. **Lupinen** pr. 90 Pfd. $58—60$ Sgr. **Wicken** pr. 90 Pfd. $60—61$ Sgr. **Mais** (Kukuruz) pr. Ctr. $53—55$ Sgr. **Oelsaaten**, sehr fest, per 150 Pfd. Brutto Raps $230—240—250$ Sgr., Winterrübsen, 220 bis $230—240$ Sgr. Schlaglein —, **Rapskuchen**, per 100 Pfd. 68 bis 71 Sgr., **Leinkuchen**, per 100 Pfd. $88—90$ Sgr.

Amtliche Notirungen vom 15. August 1870.

	fein	mittel	ord.		
Weizen, weißer	82—85	80	72—77	Sgr.	pr. Scheffel.
do., gelber	80—82	78	74—76	„	
Roggen	57—58	56	53—55	„	
Gerste	44—46	43	41—42	„	
Hafer	38—39	37	35—36	„	
Erbsen	64—68	62	58—60	„	

Raps 225—240—250 Sgr. per Sack.
Winterrübsen 220—230—240 Sgr. per Sack.
Kartoffel-Spiritus $15\frac{11}{12}$ Thlr. per 100 Quart à 80 pCt. Tralles.

Hamburg, 13. August. Nachmittags. (**Getreidemarkt.**) Weizen und Roggen loco geschäftslos, Weizen auf Termine niedriger. Roggen still. Weizen per August 2000 Pfd. Netto 127-pfündig. 144 Bancothaler Br., 143 Gd., per August-September 127-pfünd. 2000 Pfd. Netto in Mark Banco 144 Br., 142 Gd., per September-October 127pfd. 144 Br., 142 Gd., per October-November 127-pfünd. 144 Br., 142 Gd. — Roggen per August 2000 Pfund Netto in Mk. Banco 99 Br., 97 Gd., per August-September 99 Br., 97 Gd., per September-October 101 Br., 99 Gd., per October-November 101 Br., 99 Gd. — Hafer und Gerste geschäftslos. — Rüböl still, loco 28, per October 27. — Spiritus geringes Geschäft, loco, pr. August, per August-September und per September 21.

Landwirthe!

Die mildthätige Liebe sammelt aller Orten im theuren Vaterlande und weit darüber hinaus, wo nur immer deutsche Unternehmungslust den Deutschen hintrieb, für die Unglücklichen, welche durch des Erbfeindes Blei und Eisen Schaden an ihrer Gesundheit leiden, und mit Recht gebührt dem treuen Manne, der sein Blut für das Vaterland einsetzte, der Vorzug bei unseren Gaben; vergessen wir aber über der Erfüllung dieser unserer Pflicht auch andere Pflichten nicht, die uns obliegen.

Wo der Krieg haust, wo die eisernen Würfel, wo sich die Heeresmassen häufen, da kann das stille friedliche Gewerbe des Landwirthes nicht gedeihen, die Saatfelder werden zertreten, die Ernte und der Viehstand ruinirt, oft ganz vernichtet, Noth und Jammer zieht in die stillen Hütten, welche sich vordem eines friedlichen Wohlstandes erfreuten.

Wenn es auch unserem herrlichen Heere, getragen von Vaterlandsliebe, unter Gottes Schutz gelingt, den durch seine Verwüstungen bekannten Franzmann von des Reiches Marken zurückzuwerfen, so müssen die Grenzdistricte schon allein durch die Nähe des Krieges in ihrem Wohlstande zurückkommen; ihrer Vorräthe beraubt, aus dem ruhigen Gange ihrer Wirthschaft hinausgeworfen, wird es dem fleißigen Pfälzer, dem Bewohner der Trier'schen und badischen Lande oft schwer werden, das Saatgetreide für die nächste Winterbestellung zu beschaffen.

Laßt uns, wo dies der Fall sein sollte, helfend einschreiten: fern vom Kriegsgetümmel und verhältnißmäßiger Ruhe uns erfreuend, wollen wir ein neues Band der Liebe zwischen deutschen Brüdern knüpfen und mit unserm Ueberfluß die Darbenden stützen.

Stellen wir den Gegenden des Kriegsschauplatzes, von denen wir in sichere Erfahrung bringen, daß es ihnen an Saatgetreide mangelt, dies zur Disposition.

Mögen die Behörden jener Gegenden, sobald sie diesen Mangel erkennen, sich an das preußische landwirthschaftliche Ministerium wenden und ihren Bedarf an Saatgetreide demselben mittheilen; dasselbe wird sich gewiß mit Freuden zur deutschen Centralstelle eines derartigen segensreichen Unternehmens machen; wir aber bereiten uns auf diesen Fall vor und reichen sofort an die Central-Vereine der Provinzen, oder direct an das königliche landwirthschaftliche Ministerium die Offerten ein, mit welchem Quantum Saatgut, Weizen und Roggen, wir uns betheiligen wollen, damit nach Maßgabe des Bedarfs und der Betheiligung von der Centralstelle aus das Gut dahin dirigirt werden kann, wo es nöthig ist.

Wenn wir auf diese Weise helfend einschreiten können, wird großem Elend im nächsten Jahre vorgebeugt werden.

Ich bin bereit, dorthin, wohin es das Ministerium verfügt, eine Wagenladung Saatroggen von 120 Scheffeln abgehen zu lassen.

Alle landwirthschaftlichen und politischen Zeitungen, denen das Wohl der bedrängten Ackerbauer des Kriegstheaters am Herzen liegt, werden gebeten, diesem Aufruf möglichste Verbreitung zu verschaffen.

Kalinowitz, den 2. August 1870.

M. Elsner von Gronow.

Knochen-Mehl, Superphosphate,

Knochenmehl, präparirtes,
ged. Knochen-Mehl mit Stickstoff,
präparirtes Knochen-Mehl mit Stickstoff,
Superphosphat mit concentrirtem Kali-Salz,
Superphosphat mit Stickstoff,
Superphosphat ohne Stickstoff, enthaltend 16proc. bis 20proc. leicht lösliche Phosphorsäure,
Schwefelsaures Ammoniak,
Poudrette I., 10 pCt. Phosphors., $3\frac{1}{2}$ pCt. Stickst.,
Poudrette II., 5 pCt. Phosphors., $2\frac{1}{2}$ pCt. Stickst.,
Stassfurther Abraumsalz, Prima-Qualität,
Schwefelsäure,
Echten Peru-Guano, $13\frac{1}{2}$ p Ct. Stickstoff,
Kali-Salz, 5fach concentrirt,
Wiesendünger

offeriren unter Garantie des Gehalts laut Preis-Courant und mit dem Bemerken, dass unsere Fabrik, sowie unsere sämmtlichen Fabrikate unter der Controle der

Versuchsstation des landw. Centralvereins zu Breslau (Vorstand Dr. Hulwa)

stehen. [1332-x

Chemische Dünger-Fabrik zu Breslau,
Fabrik: an der Strehlener Chaussee hinter Huben,
Comptoir: Schweidnitzerstadtgraben 12, Ecke der Neuen Schweidnitzerstr.

Die „Kurbelmaschine", eine neue eiserne Häcksel- und Futter-Maschine,

übertrifft alle bis jetzt dagewesenen Maschinen an Leistung und Construction im Verhältniß zu ihrem Preise. Dieselbe schneidet vermittelst Hebelverstellung ohne Auswechselung von Rädern fünf Längen, hat einen **Schneide-** und **Einlegeraum** von 12 Zoll Breite und 7 Zoll Höhe, faßt also eine ganze Garbe, das 112 Pfund schwere Schwungrad hat 4 Fuß Durchmesser; die Maschine kann deshalb von einem Knaben betrieben werden und leistet überraschend viel.
Der Preis bei Baarzahlung ist Thlr. 46 franco Bahnfracht. [2]

Moritz Weil junior, Frankfurt a. M., Allerheiligenstraße 76.

Zur Herbstsaatbestellung
offerirt hiermit:
gedämpftes fein gemahlenes Knochenmehl,
Baker-Guano-Superphosphat,
Knochenkohlen do.
Ammoniac- do.
bei sehr hohem Gehalt, zu zeitgemäß billigen Preisen. [1452-x]
Felix Lober,
Breslau, Klosterstraße 83.

Zur Herbstbestellung

Ia. aufgeschl. **Peru-Guano von Ohlendorff & Co.** in Hamburg; ferner von **Emil Güssefeld** in Hamburg: Ia. **Baker-Guano-Superphosphat**, Ia. Phospho-Guano, Ia. Ammoniak-Superphosphat, Ia Kali-Ammoniak-Superphosphat, Ia. Sombrero-Superphosphat, sowie Peru-Guano (direct aus den Regierungs-depôts) Ia. **fein gemahl. und gedämpft. Knochenmehl** offeriren billigst und erbitten die gefl. Aufträge recht zeitig

Das Düngerlager steht unter fortdauernder Controlle der Versuchsstation des landw. Central-Vereins zu Breslau (Vorstand Dr. Hulwa.)

[1404-x] **Paul Riemann & Co.**
Kupferschmiedestr. 8 „zum Zobtenberge."

General-Depositaire des aufgeschl. Peru-Guano von Ohlendorff & Comp. und Contrahenten der Superphosphat-Fabrik von Emil Güssefeld.

In der **W. G. Korn**'schen Buchhandlung in **Breslau**, Schweidnitzerstraße Nr. 47, sind vorräthig:

Sämmtliche Blätter der Reymann'schen Specialkarte des Kriegsschauplatzes vom Rhein bis Paris reichend.

Preis des Blattes 10 Sgr.

Die Reymann'sche Specialkarte, nach den Urtheilen der Herren General **von Moltke**, General **Vogel von Falkenstein**, Oberst-Lieutenant **von Sydow** u. A. die **beste Special-Karte von Mittel-Europa, in einem Maßstabe von 1 : 200,000 der natürlichen Größe**, enthält jeden Ort, jeden Weg, jedes einzeln stehende Gehöft, Mühle 2c. (Verlag von **C. Flemming** in **Glogau.**)

Bis jetzt sind namentlich zu empfehlen die Blätter: **Landau, Saarbrücken, Metz, Verdun, Chalons, Carlsruhe, Pfalzburg, Nancy, Bar le Duc, Straßburg, St. Die, Luneville.**

Saatroggen
(spanischer Doppel- und Probsteier),
Kessingland-Saatweizen,
bester Qualität, offerirt zu 5 Sgr. über höchste Breslauer Notiz am Lieferungstage per Scheffel [1444]
die Kgl. Administration Proskau.
Bestellungen nimmt an und effectuirt Herr
Nathan Schlesinger in Oppeln.

Campiner-Roggen,
der sich durch reiche Körner- und Strohernten seit einer Reihe von Jahren vorzüglich bewährt hat, offerirt zur Saat, den Scheffel mit 5 Sgr. über höchster Breslauer Preisnotiz.
Das Dominium Wiegschütz bei Cosel O.-S. [1462]

Zur Saat sind Braunschweiger Weizen, Probsteier und Schwedischer Roggen auf der Herrschaft Schwieben bei Tost abzugeben. [1454]

Probsteier Saat-Roggen
von wirklicher Original-Saat, in hoher und rauher Lage gezogen, verkauft Dom. **Pogarth** bei Prieborn zu 10 Sgr. über höchste Breslauer Notiz. [1467-2]

Italienisches Raygras
heurigr Ernte von Original-Saat, in hoher und rauher Lage gezogen, verkauft Dominium **Pogarth** bei Prieborn, 10 Thlr. per Centner. [1473-8]

Allen Bekannten und Geschäftsleuten zur Nachricht, daß ich meine Postsachen nicht mehr von Gollassowitz, sondern von Sohrau in Oberschlesien abholen lasse und die Correspondenz daher „**Pawlowitz bei Sohrau O.-S.**" zu adressiren bitte. [1458]
Pawlowitz, den 9. August 1870.
Ferd. Baron Reitzenstein.

200—300 Schafe,
nicht unter 60 Pfund schwer, 2—3jährig, womöglich Hammel, kauft gegen Baarzahlung [181]
Dom. Maria-Höfchen bei Breslau.

Dreschmaschinen verschiedener Art
(namentlich Elbinger) mit Göpel, von 2 bis 4 Pferdekraft, zum Preise von 180—350 Thaler, [1463-6]
Drill- und Breitsäemaschinen, Ringelwalzen verschiedener Größen, **Rübenschneider, Schrotmühlen,** sowie alle übrigen landwirthschaftlichen Maschinen sind vorräthig, auch stehen noch neue und gebrauchte
Schraubengöpel
zu billigen Preisen auf Lager in der Maschinenbauanstalt und Eisengießerei zu Theresienhütte per Tillowitz.
A. Rappsilber.

Die neu errichtete [1479-0]
Ziegelei und Thonwaarenfabrik zu Haasenau bei Schebitz,
an der Breslau-Posener Bahn,
empfiehlt sich einem geehrten Publikum zur geneigten Beachtung und zwar in Anfertigung von Ziegeln, Formsteinen aller Gattungen, englischen Wasserleitungs- und Drain-Röhren, Bauverzierungen, Ornamenten, Figuren, Oefen, Blumen-Näpfe und aller in dieses Fach schlagenden Artikel. Bestellungen werden nach Zeichnungen oder genauer Angabe auf das Schnellste, Beste und Billigste effectuirt.
Die Verwaltung der Ziegelei und Thonwaaren-Fabrik zu Haasenau bei Schebitz.

Superphosphat
aus **Baker-Guano**, sowie aus **Knochenkohle (Spodium), Peru-Guano, Chilisalpeter, Staßfurter** und Dr. **Frank**'sches **Kalisalz** 2c. ist **vorräthig** resp. zu beziehen durch die Comptoirs von **C. Kulmiz** in Ida- und Marien-Hütte bei Saarau und auf den Stationen der Breslau-Freiburger Bahn. [1352-x]

Ein unverheiratheter, gut empfohlener Wirthschafts-Beamter findet sofort Anstellung auf dem Dominium **Baumgarten** bei Ohlau. [1459-1]
Persönliche Vorstellung unerläßlich.

Ein thätiger junger Wirthschafts-Schreiber findet bald Stellung bei dem Dominium **Kieslingswalde** bei Habelschwerdt. Das Nähere bei dem dasigen Wirthschafts-Amte. Persönliche Vorstellung erwünscht. [1481-3]

Verantwortlicher Redacteur: Wilhelm Korn.

Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.